

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 8

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alles was recht ist

Seit diese komischen Vögel von der SRG bei uns an Bord weilen, behauptet der Rudergänger steif und fest, das Schiff sei wegen starker Schlagseite kaum mehr auf Kurs zu halten. Unter dem Syndikat Schweizerischer Medienschaffender hatten wir uns jenen rastlosen Freundeskreis schöpferischer Menschen vorgestellt, denen die Schweiz ein so erregendes Fernsehprogramm verdankt. Nichts, so wädhnten wir arglos, sei begreiflicher, als dass diese geistigen Schwerarbeiter auch einmal eine Denkpause einlegten. Alsbald aber gewahrten wir mit Schrecken, dass die Gruppe in verschwörerischer Absicht auf das Narrenschiff gekommen war. Um genau zu sein: Sie probt den Aufstand.

Unter Deck, wo das Syndikat fast pausenlos demonstriert, wurden grosse Transparente entrollt. Ein erstes verlangt Realloohnerhöhungen für das Personal von Radio und Fernsehen, auf einem zweiten wird die Einführung der 40-Stunden-Woche ab 1981 gefordert. Sollten diese Postulate nicht erfüllt werden, droht Streik, wie ein weiteres Spruchband versichert. Ueber ein Megaphon beschwört die Syndikatsleitung schliesslich die proletarische Aktionseinheit von Arbeitern und Quizmastern.



Dem Kapitän kamen diese Umtriebe recht unzeitgemäss vor, und er schickte den Schiffsarzt unter Deck, damit er den Wortführern den Puls fühle. Der Doktor liess sich fast den ganzen Tag nicht mehr blicken und war ganz grau im Gesicht, als er endlich wieder ans Tageslicht stieg. Mit ernster Stimme belehrte er den Kapitän, die bisherige Theorie von der Narrheit als einer angeborenen Unvernunft gelte ab sofort nicht mehr; das unter Deck randalierende Syndikat liefere den aktuellen Beweis für die bestürzende Tatsache, dass man auch durch Milieuschädigung närrisch werden könne.

Das klang so revolutionär, dass keiner der Umstehenden so etwas glauben mochte, und der Doktor musste wohl oder übel konkreter werden. Die Medienschaffenden der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG, berichtete er, seien durch eine endlose Kette von halbhatzigen Reorganisationsmassnahmen, Kompetenzstreitigkeiten, Schnüffeleien, Massregelungen und Hinterfotzigkeiten nachgerade so veralgart, dass sich die schöpferischen Aktivitäten des einzelnen nur noch zum geringen Teil auf das Programm, sondern hauptsächlich auf das eigene Ueberleben richteten. Von diesem Dauerstress her sei das Bedürfnis des Syndikats nach närrischen Koalitionen durchaus erklärbar. Den Medienschaffen-



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

den wäre sehr geholfen, wenn sich das Narrenschiff mit ihren gerechten Forderungen solidarisieren würde, schloss der Doktor.



Sebastian Brant, unser Kapitän, winkte müde ab. Die Palme der Narrheit, sagte er schlicht, gebühre in diesem Falle dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund, der zwar seine Initiative über die Einführung der 40-Stunden-Woche wegen völliger Aussichtslosigkeit zurückgezogen habe, das gewerkschaftlich organisierte Radio- und Fernsehpersonal aber gleichzeitig ermuntere, für die Arbeitszeitverkürzung auf die Antennen zu steigen. Den Medienschaffenden, versicherte der Kapitän, möchte er immerhin von Herzen etwas Entspannung gönnen und sich selbst weniger Aerger: Sprach's und warf das Glotzophon in einem weiten Bogen ins Wasser. Die Proteste der Mannschaft, die sich ihres Hausaltars beraubt sah, wiegelte er ab mit der Behauptung, man könne die Abende auch damit verbringen, dass man sich selbst unterhalte.

Da fragte ich mich bloss noch: Wer bestreikt hier eigentlich wen?



Die Frage bleibt akademisch, weil sich mittlerweile ein glücklicher Ausweg zeigte. Der neue Ausbildungschef der Armee, Korpskommandant Hans Wildbolz, hatte das Einrücken von 16 000 angehenden Rekruten mit fürsorglichem Interesse verfolgt und dabei festgestellt, dass die Leute

im Vergleich mit ihren Vätern und Grossvätern unverändert stark belastbar seien. Psychisch aber müsse man sie als «fast zerbrechlich» bezeichnen.

Was lag näher, als den Mitgliedern des Syndikats der Medienschaffenden den Kontakt mit einer ähnlich strukturierten Grossfamilie zu empfehlen? Die Ausbildung soll bereits erste Erfolge gezeitigt haben: Man grüsst sich wieder in der SRG, gezwungen vorerst, aber immerhin. Wenn aus den Schiessübungen auch noch eine bessere Treffsicherheit resultiert, lässt der Kapitän am Ende gewiss noch den Kasten wieder aus dem Teich fischen.



«Entschuldigung», sagte der Klabauteermann, «bin ich hier richtig?»

Wir klapperten vor Schreck mit den Zähnen und brachten keinen Ton hervor. Der Kobold hockte unter der Ankerwinde und wiegte einen feuerroten Kopf mit einem weissen Bart hin und her.

Der Schiffskoch hatte sich als erster gefasst und ulkte: «Gewiss bist du hier richtig, dies sind die Narren der (Blick-)Redaktion!»

Da schwang das Kerlchen seinen hölzernen Hammer und schrie: «Ich weiss etwas, was ihr noch nicht wisst! Ich bin euer neuer Chefredaktor, und daran seid ihr selbst schuld. Warum habt ihr die (Züri-Vision) bloss so mickrig unterstützt?»

«Damit du uns nicht so leicht fressen kannst!» donnerte der Kapitän und wollte nach dem Klabauteermann greifen, doch der war schneller und versteckte sich im Takelwerk; die Mär will wissen, dass er tatsächlich von einem Tag auf den anderen Schriftleiter wurde, ohne dass weder der Vorgänger noch die künftigen Kollegen eine Ahnung hatten. Doch man weiss ja, wieviel Seemannsgarn gesponnen wird.



Die Zürcher Steuerverwaltung zum Beispiel war heilfroh über diese Ausrede. Sie bat uns, über unsere geheimnisvollen Kanäle dem Herrn Solschenizyn mitzuteilen, er könne sich an der Limmat ruhig wieder blicken lassen. Die 3,8 Millionen Franken Steuerschulden bestünden ja zur Hälfte aus Strafsteuern und würden nicht einkassiert, da man einem Nobelpreisträger zum vornherein Gutgläubigkeit attestiere.

Solschenizyn lachte tief, verlangte via Satellit ein Telefongespräch mit Zürich und trug dem Bernath Jakob das Du an. Die verfolgte Unschuld, beschwor er den angesägten Bauchef, müsse fortan besser zusammenhalten. Besonders wenn sie verjährt ist, tönte es am anderen Ende des Drahtes. Wir vom Narrenschiff aber waren froh, der Sache von Recht und Gerechtigkeit einmal mehr einen wirklichen Dienst erwiesen zu haben.